

Battle, und nicht zuletzt Honorius Augustodunensis, dessen umfangreiches theologisches Schrifttum vielfältig Anselm verpflichtet ist. Der Beiname des Honorius weist auf die Westminster-Abtei des Hl. Augustinus. Ein besonderes Kapitel widmet R. Southern den Sermones- und Briefsammlungen Anselms durch dessen Schüler Eadmer, der nicht nur ein begabter, sondern für seinen Lehrer begeisterter Biograph war. Der unvergleichliche Glanz der Persönlichkeit Anselms, seiner Gedanken und Worte, seiner Briefe, Predigten und Gebete, dem sich Hörer und Leser derselben einst und heute nicht entziehen können, leuchtet auf aus der Einheit von Glauben und Erkennen, Glaubenserkenntnis und Handeln. – In einem Anhang (S. 458–481), der aus der Werkstatt des Historikers stammt, klärt R. Southern das seit der kritischen Edition der Briefe Anselms durch S. Schmitt ungeklärte Problem der Sammlung und der Überlieferung derselben. Es muß klar unterschieden werden zwischen der Aufbewahrung der Briefe Anselms (in Bec und Canterbury) und deren literarischer Sammlung zwischen 1120 und 1130. Ein Index der behandelten Personen (mit biographischen und bibliographischen Angaben) beschließt das Werk, in dem die Anselmforschung nicht nur zusammengefaßt, sondern auf einen Höhepunkt ihrer Leistung gebracht wird.

Bochum

Ludwig Hödl

Monika Klaes (Hrsg.): Vita Sanctae Hildegardis (= Corpus Christianorum. Continuatio Mediaevalis 126), Turnholt (Brepols) 1993, 224, 124 S., kt.

Der Band enthält nicht nur die textkritische Ausgabe der bei Migne, PL 197, col. 91–140 abgedruckten „Vita sanctae Hildegardis“ der Mönche Gottfried und Theoderich, sondern einen Editionsteil von 106 S. mit Schriftstellen-, Autoren- und Namensregister (107–122) und eine vorausgehende Monographie mit anschließender Handschriftenbeschreibung, Stemma, Personen-, Orts- und Sachregister sowie Abbildungen aus verschiedenen Handschriften, die weit über das sonst Übliche an Editionseinleitungen hinausgeht und auch manche Querverbindung zu Hildegards Werken zieht. Klaes, die vorher „Zur Schau und Deutung des Kosmos bei Hildegard v. Bingen“ (in: A. Führkötter (Hg.), Kosmos und

Mensch aus der Sicht Hildegards v. B., Mainz 1987) gearbeitet hat, legt damit ihre Doktorarbeit vor.

Der Editionsteil enthält außer der oben genannten Vita noch andere, mit diesem Begriff benennbare Texte: die „Octo Lectiones“, die „Vita abbreviata Traiectensis“ aus einer Utrechter Sammlung weiblicher Heiligenviten sowie Bearbeitungen des Vitenmaterials durch Guibert von Gembloux in zwei Brüsseler Handschriften seiner Werke (G1 und G2).

Die nur in G2 überlieferten „Lectiones“, eine zur Lektüre am Festtag der Heiligen vorgesehene Kurzfassung, die allein die Information enthält, daß Hildegard dem Bamberger Bischof Otto die Gelübde ablegte, werden von Klaes jedoch nicht für ein Werk Guiberts gehalten, sie rechnet vielmehr damit, daß Theoderich von Echnach auch hierfür als Verf. in Frage kommt (19*, 146*, 149*, 151*).

Klaes betont, daß die als Hildegard-Viten zu bezeichnenden Texte „eine erneute rein historische Auswertung kaum erfolgversprechend“ erscheinen lassen, da sie vorrangig eingebunden in eine Tradition vorgeformter Motive und Erwartungen an ein Heiligenleben“ sind (21*). Das schließt aber nicht aus, daß die Autorin mit ihrer Nachzeichnung der komplizierten Entstehungsgeschichte einen großen Erkenntnisgewinn erzielt hat, gut begründet, aber auch beim Lesepublikum die Bereitschaft voraussetzend, ihren Abwägungen verschiedener Möglichkeiten geduldig zu folgen.

Der erste, Guibert von Gembloux gewidmete Teil der Monographie bemüht sich, verschiedene Ungereimtheiten bis Widersprüchlichkeiten seiner Aussagen, bis auf einen noch verbleibenden Rest, aufzuklären und die verschiedenen Epochen seiner Beschäftigung mit Hildegard zu unterscheiden. Zu seiner ursprünglichen „Materialsammlung“ gehörte nach diesem Rekonstruktionsversuch (vgl. Skizze auf S. 59*) der sog. „Libellus“, früher von der Forschung dem Volmar zugeschrieben, von Klaes als Werk des Rupertsberger Propstes Gottfried identifiziert (45*, 87*, 108*), das wir nur noch in Theoderichs Bearbeitung kennen, ferner Berichte über Wunder Hildegards und ihren Tod, sodann Hildegards Brief an Guibert „De modo visionis sue“ und Auszüge aus ihren Schriften, wozu eventuell die sog. autobiographischen Teile der „Vita“ gehörten, bzw. deren Vorform. Dieses Material wirkte auf Theoderich von Echnach bei seiner endgültigen Redaktion der „Vita“, die aber von Guibert wiederum

bearbeitet wurde (Brüsseler Fassung von 1209). Auf dieser Bearbeitung fußt die Utrechter „Vita abbreviata“, bei der auch Hildegards Brief an Werner v. Kirchheim (PL 197, col. 269–271) zugrunde gelegt ist.

Ernüchternd für manche an der Hildegard-Forschung Interessierten wird vielleicht sein, daß die Verf., ebenfalls gut begründet, dazu ermahnt, „den Angaben Hildegards über ihre Mitarbeiter mit Vorsicht zu begegnen“. Da mit einer Arbeitsteilung zwischen Klosterverwaltung und Seelsorge gerechnet werden müsse, sei nicht klar, ob der Propst Gottfried auch ihr Mitarbeiter gewesen sei, von dessen Tod sie im Brief an Guibert spreche, und so „wird auch die von Schrader und Führkötter entwickelte Datierung seines Aufenthaltes auf dem Rupertsberg fragwürdig, fragwürdiger noch die wie selbstverständlich vorgebrachte These, Gottfried habe sich auch als Mitarbeiter bei der Abfassung von Hildegards Schriften betätigt. Im Gegenteil: zumindest nach den von Guibert mitgeteilten Einzelheiten über die Ämterbesetzung und -verteilung auf dem Rupertsberg ist es denkbar, daß er als Propst nur für die äußeren Angelegenheiten des Klosters zuständig war“ (91*). Damit greift Klaes auf eine Vermutung Herwegens zurück.

An Gottfrieds „Libellus“, der uns in der Bearbeitung Theoderichs als Buch I der „Vita“ vorliegt, stellt die Verf. als Eigentümlichkeit das Herausgreifen wichtiger Etappen in Hildegards Leben bis zur Übersiedlung zum Rupertsberg fest, die zum Teil in Spannung zu den autobiographischen Stellen in Buch II und III stehen. Dabei erweise sich Gottfried, besonders in bezug auf die Ablösung der Nonnen vom Disibodenberg, als loyal gegenüber seinem Mutterkloster, sofern er „dem Abt des Disibodenberges im Verhältnis zum autobiographischen Bericht eine weit größere Bedeutung einräumt“ (107*).

In bezug auf die autobiographischen Teile in „Vita L. II, L. III“ arbeitet die Verf. mit einer wichtigen textkritischen Kategorie zwischen Echtheit und Unechtheit, nämlich „der Bearbeitung bzw. des Bearbeitungsgrades“ (113*), wobei davon auszugehen sei, daß Theoderich von einer schon (durch Guibert?) bearbeiteten Quelle abhing, die er selbst noch einmal stilistisch überformte.

Aber auch Theoderich von Echternach, der Endredaktor der „Vita“, die für ihn „Auftragsarbeit“ und nicht „Herzensangelegenheit“ war (77*), und den die Verf. auch mit anderen Werken (Echternacher

Chronik, Eingriffe im Echternacher Martyrolog-Nekrolog) vorstellt, ist nach ihren Recherchen wesentlich weniger mit Hildegard vertraut als seine Auftraggeber, die beiden Äbte Ludwig und Gottfried von St. Eucharis (Trier) und Echternach. Es wird sogar damit gerechnet, daß Theoderich Hildegard nicht persönlich kannte und ganz auf vorliegendes Material angewiesen war. Der Beitrag Theoderichs wird vor allem in der Strukturierung des Gesamtwerkes in drei Büchern gesehen, Gottfrieds überarbeitetem „Libellus“ als Buch I, Buch II mit dem Schwerpunkt von Hildegards visionärer Begabung durch die als „visiones“ eingestuften autobiographischen Berichte, die Theoderich durch eigene Texte verbindet und zusammenfaßt, sowie Buch III mit Wunderberichten, in die ebenfalls Autobiographisches eingearbeitet ist, auch Berichte der Rupertsberger Nonnen, während die Herkunft des übrigen Materials weitgehend ungeklärt bleibt. „Neue Informationen über Hildegards Leben gibt Theoderich sozusagen keine“ (139*).

Fraglich bleibt, was Klaes (19*) unbelegt behauptet, daß Hildegard „1941 (...) in einem pauschalen Verfahren zusammen mit weiteren regional verehrten Persönlichkeiten“ heiliggesprochen worden sei. Stand doch bei verschiedenen Anläufen, Hildegard zur Kirchenlehrerin erklären zu lassen, das unabgeschlossene Heiligsprechungsverfahren bisher im Wege.

Zur Grundlage der Edition der „Vita“ macht Klaes sinnvollerweise die von Theoderich erstellte Reinschrift (T) (193*), die sie mit Hilfe anderer Handschriften korrigiert und deren fehlenden Schluß sie auf die gleiche Weise ergänzt. Es wäre vielleicht hilfreich gewesen, wie bei der kritischen Edition von „Scivias“ (CC CM 43. 43A) am Rand die Kolumnen von PL 197 beizugeben, um den Vergleich zu erleichtern.

Der Apparat ist übersichtlich und gut verständlich angelegt. Leider konnte die Edition nur anhand der Abb. 211*–214* nachgeprüft werden, da mir keine weiteren Kopien von Handschriften zur Verfügung standen. Dieser kleine Einblick läßt jedoch auf sorgfältige Editionsarbeit schließen.

München

Elisabeth Gössmann